



## Eine Unterhaltung über Privatsphäre TEIL II

Notiz: Diese Abschrift ist möglicherweise nicht 100% übertragbar.

### Nuala O'Connor:

Fangen wir ganz vorne an, nämlich mit der grundsätzlichen Frage: Was bedeutet Privatsphäre? Glenn Greenwald bezeichnet sich als Verfassungsrechtler – vielleicht ein wieder gesunder Verfassungsrechtler? Ich bin mir nicht ganz sicher... (Lachen, GG: ...könnte man so sagen...).

### Nuala O'Connor:

Er weiß, dass die Verfassung der Vereinigten Staaten nicht das Recht auf Privatsphäre umfasst. Es gibt jedoch Verfassungen, die von Privatsphäre sprechen. Daher richtet sich meine Frage reihum an alle Redner: Was ist Privatsphäre? Der Autor Jeffrey Ritter schrieb einmal, Privatsphäre sei eine vertragliche Verpflichtung. Unsere Freunde in Europa betrachten es als Menschenrecht. In Lateinamerika gilt der Begriff des „*Habeas data*“, der Anspruch jedes Einzelnen auf seine persönlichen Daten – mir gefällt das ganz gut. Wir bei „CDT“ sprechen von der Idee des digitalen Ich, dass Daten eine Erweiterung der eigenen Person darstellen, eine Erweiterung der Persönlichkeit, und als Teil des Körpers behandelt werden sollten. Wo ziehen wir die Grenze zwischen dem Ich und dem Staat, dem Ich und Wirtschaftsinteressen, dem Ich und der Gemeinschaft? Fangen wir wieder mit Noam an.

### Noam Chomsky:

Ich denke, wir sollten bei einem Prinzip anfangen, das aus den Zeiten der Aufklärung und dem klassischen Liberalismus stammt. Nämlich mit der Annahme, dass jede Form von Autorität, Herrschaft oder Hierarchie zunächst einmal im Unrecht ist. Es geht hier um die Beweisspflicht. Die Beweisspflicht geht stets zu Lasten der Autorität. Sie muss beweisen, dass sie unter bestimmten Bedingungen berechtigt ist, etwas zu tun... und manchmal... sollte dieser Beweisspflicht ernsthaft nachgekommen werden. Es gibt Fälle, in denen ihr nachgekommen werden kann. Wenn ich zum Beispiel mit meiner Enkelin spazieren gehe und sie auf die Straße läuft. Wenn ich nach ihr greife, um sie zurückzuhalten, denke ich, kann ich mein Eingreifen rechtfertigen. Jedoch ist die Rechtfertigung von Autorität grundsätzlich sehr schwierig, und wenn Sie genauer hinsehen, kann man dieser Pflicht nur sehr selten gerecht werden. Es geht also typischerweise um die Sicherheit, und daher haben wir... Ein positiver Aspekt an den Vereinigten Staaten ist die vergleichsweise offene Gesellschaft. Wir haben Zugang zu Regierungsdokumenten, was historisch betrachtet ziemlich ungewöhnlich ist, vielleicht sogar einmalig. Diese können wir lesen und wir können herausfinden, inwieweit Handlungen der Regierung auf den Sicherheitsgedanken zurückzuführen sind. Und wenn Sie hier nachforschen, werden Sie feststellen, dass es zunächst einmal verschiedene

Arten von Sicherheit gibt. Es gibt die Sicherheit der Staatsgewalt, die ständig geschützt wird. Es gibt die Sicherheit für die Wirtschaftskräfte, für die Interessen von Konzernen und dergleichen, die einen großen, ja immensen Einfluss auf die Staatsgewalt haben, und die ebenfalls entsprechend geschützt werden. Und dann gibt es noch die Frage zur Sicherheit der Bevölkerung. Diese scheint sehr geringe Beachtung zu finden und wenig Bedeutung zu erfahren. Sie wird in aller Regel entweder ignoriert oder zu Gunsten von wichtigeren Sicherheitsfragen hinten gestellt. Ich kann das hier nicht veranschaulichen, aber ich denke, es ist eine unserer Aufgaben, das vorliegende Material zu untersuchen, und ich denke, Sie werden zu diesem Ergebnis gelangen. Dies lässt vermuten, dass der Rechtsanspruch der Autorität in diesem Fall auf sehr wackeligen Füßen steht und im Einzelfall ernsthaft in Frage gestellt werden sollte.

**Nuala O'Connor:**

Glenn, ein vages Recht. Was ist Ihr Standpunkt?

**Glenn Greenwald:** (scherzend) Auf die Gefahr hin, dass ich es mir mit der Moderatorin früher als geplant verscherze (NO lacht)

**Glenn Greenwald:** Nein, ich denke eigentlich, wenn wir von Privatsphäre sprechen, kann man grundsätzlich schon sagen, dass sie durch die Verfassung der Vereinigten Staaten geschützt wird, wenngleich nicht unter der Bezeichnung Privatsphäre. Wenn man den Zusatzartikel der „Bill of Rights“ näher betrachtet, der die größte Aufmerksamkeit erfuhr, war der Gedanke, dass die Regierung nicht über eine allgemeingültige Durchsuchungsbefugnis verfügte, das heißt, was der König früher tat, war Hausdurchsuchungen gegen ganze Dörfer, Gemeinden und Städte zu verhängen, ohne einen konkreten Verdacht vorliegen zu haben, einen vernünftigen, wahrscheinlichen Grund, dass die Person in irgendeine Straftat verwickelt war, bevor der Staat befugt war, Papiere oder Personen zu überprüfen. Im Grunde ist dies das Dilemma, vor dem wir bei der Definition von Privatsphäre stehen, und in vielerlei Hinsicht wurden die aktuellen Streitfragen eigentlich schon vor 200 Jahren geklärt, als die Regierung sagte, es gäbe keine Massenüberwachung, was ja in diesem Land ein Verstoß gegen die Grundrechte wäre, aber die einzig zulässige Art der Überprüfung, wie Prof. Chomsky eben darstellte, sei diejenige, wenn der Staat seiner Beweispflicht dadurch nachkommt, dass er vor Gericht zieht und behauptet, dass diese bestimmte Person wahrscheinlich, mit großer Wahrscheinlichkeit, in eine Straftat verwickelt sei, was den Staat daher befugt, in ihr Haus einzudringen, sie zu überprüfen und ähnliches. Aber ich möchte einen Schritt zurück gehen, da meiner Meinung nach die Frage, was Privatsphäre ist, eine sehr wichtige ist. Der Grund dafür ist, dass Menschen sie häufig als etwas Abstraktes betrachten. Wir verstehen zum Beispiel, warum körperliche Bedürfnisse wie das Bedürfnis nach Nahrung, Obdach oder Gesundheit akute, dringende Bedürfnisse sind, die ganz wesentlich für uns sind. Aber viele Menschen reagieren ziemlich abweisend, sobald es um den Schutz der Privatsphäre geht, und betrachten ihn als einen ungreifbaren, vagen Wert, der nicht einmal unter denjenigen von uns, die ihn als gute Sache erachten, als wirklich schützenswert gilt. Mit Sicherheit hat jeder der Anwesenden hier schon einmal die folgende Begründung gehört, die gerne verwendet wird, um den Schutz der Privatsphäre kleinzureden, und ich wette, dass viele von Ihnen auch so denken, und zwar: *„Naja, ich bin keiner von den Bösen. Ich plane keinen terroristischen Anschlag, ich verübe keine Gewaltverbrechen, und daher habe ich eigentlich nichts zu verbergen. Es macht mir nichts aus, wenn die Regierung in meine Privatsphäre eingreift“*. Richtig erstaunlich dabei ist, das habe ich in den letzten Jahren beobachtet, dass gerade diejenigen, denen der Schutz ihrer Privatsphäre angeblich egal ist, dies eigentlich ganz und gar nicht so meinen. Der Beleg dafür ist, dass sie alles mögliche tun, um ihre Privatsphäre zu schützen. Wir alle haben ja etwas zu verbergen. Es gibt Dinge, die wir alle in diesem Saal ohne Weiteres mit dem Ehepartner oder dem besten Freund, Arzt, Anwalt oder Psychiater teilen würden, aber nie im Leben mit irgendjemand anderem. Leute die sagen, ihnen sei ihre Privatsphäre egal, tun doch alles mögliche: sie sperren Schlaf- und Badezimmertüren ab, sie verwenden Passwörter für ihre Email- und Social-Media-Zugänge, sie tun

alles mögliche, um sicherzustellen, dass es einen Ort auf der Welt gibt, wo sie nachdenken und auf Entdeckungsreise gehen können, ohne den beurteilenden Blicken anderer Leute ausgesetzt zu sein. Dies ist absolut entscheidend, wenn es um den Freiheitsbegriff geht. Probieren Sie dies einmal aus: Ich habe das in den letzten drei Jahren jedes Mal gemacht, wenn jemand zu mir sagte: *„Wissen Sie, ich bin kein Terrorist, ich bin kein schlechter Mensch, ich plane keine Verbrechen, ich habe überhaupt nichts zu verbergen“*. Ich mache immer das gleiche, wenn jemand das zu mir sagt. Und zwar nehme ich ein Blatt Papier, schreibe meine Email-Adresse darauf und sage: *„Das hier ist meine Email-Adresse und wenn Sie nach Hause kommen, tun Sie bitte folgendes: Senden Sie mir alle Ihre Passwörter zu all ihren Email- und Social-Media-Zugängen, und nicht nur die harmlosen seriösen aus der Arbeit unter Ihrem Namen, sondern zu allen. Denn ich will nur mal eben durch Ihre Online-Aktivitäten stöbern und Dinge in Ihrem Namen veröffentlichen, schließlich sind Sie ja kein schlechter Mensch und haben ja auch nichts zu verbergen“*. Wissen Sie was? Bis heute ist kein einziger meinem Angebot nachgekommen. Ich sehe sehr häufig nach, aber das Postfach ist und bleibt einfach leer; und der Grund dafür ist, dass wir eigentlich ohne diese abstrakte Auseinandersetzung führen zu müssen ganz instinktiv wissen, warum Privatsphäre so wichtig ist. Wir sind Gesellschaftstiere und wir haben das Bedürfnis, dass andere Menschen erfahren, was wir gerade tun, deshalb teilen wir online Dinge aus unserem Leben; aber genauso haben wir auch das Bedürfnis, Dinge unbeobachtet tun zu können, denn sobald andere dabei zusehen, was wir tun, neigen wir dazu, unsere Entscheidungen von Faktoren wie gesellschaftlichen Konventionen oder Erwartungen anderer Leute beeinflussen zu lassen statt sie eigenständig und unabhängig zu treffen. Das heißt, wenn unsere Privatsphäre nicht mehr geschützt wird und wenn wir es uns erlauben, in einer Gesellschaft zu leben, in der es für Leute okay ist, unter ständiger Beobachtung zu stehen, riskieren wir, einen ganz wesentlichen Teil des Freiheitsgedankens aufzugeben. Wie Prof. Chomsky sagte: Wir dürfen dies unter keinen Umständen zulassen, außer wenn der Staat begründen kann, dass es einen wirklich zwingenden Grund dafür gibt.

**Nuala O'Connor:** Den nötigen Raum haben für Kreativität und in-sich-gehen. Ed Snowden, in den Tagen, Wochen und Monaten, nachdem Ihre Enthüllungen der amerikanischen Öffentlichkeit bekannt geworden sind, zeigte eine Studie von „Pew Internet Life Research“, dass Menschen ihr Verhalten im Alltag änderten, sie sich selbst zensurierten oder ihr eigenes Wort abschnitten. Sie selbst haben ja auch einen Teil Ihrer Privatsphäre aufgegeben, damit viele von uns in Zukunft mehr davon haben, möchte man hoffen. Was denken Sie darüber?

**Edward Snowden:** Ich möchte hier ein paar Dinge aufgreifen... Wenn ich eine kleine Anmerkung an die Bühnentechnik machen darf: Ich höre mich selbst sehr laut, was das online Sprechen etwas erschwert. Sie meinten vorhin, Privatsphäre sei ein vages Recht, natürlich im Kontext der Aussagen meiner Vorredner. Ich möchte hier gerne eine alternative Formulierung vorschlagen, die auf den Arbeiten der Rechtsgelehrten Warren und Brandeis fußt, nämlich dass Privatsphäre eigentlich etwas anderes ist, etwas viel wertvolleres als wir im allgemeinen Sprachgebrauch erwarten würden. Wenn wir im heutigen, modernen Kontext über Privatsphäre sprechen, verlangen wir dem Begriff eigentlich zu viel ab. Privatsphäre bedeutet für jeden Menschen etwas anderes. Für viele sind es nur die Einstellungen in ihrem Facebook-Profil nach dem Motto *„Ist mir egal, ist doch nur Facebook“*. Privatsphäre ist jedoch so viel mehr. Brandeis sagte einmal, Privatsphäre sei das Recht, die Früchte unseres eigenen Intellekts zu genießen. Ich gehe noch etwas weiter. Ich würde sagen, Privatsphäre ist das Grundprinzip, aus dem alle anderen Rechte hervor gehen. Privatsphäre ist das Recht auf das Sein, Privatsphäre ist gemäß unserer Verfassung das Recht auf Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Religionsfreiheit und auf den Schutz vor ungerechtfertigter Durchsuchung und Beschlagnahme. Privatsphäre ist das Recht auf freies Denken. Nun, wie kann ich dies am besten beschreiben? Dies scheint so abstrakt zu sein, aber wenn Sie darüber nachdenken, wird es erst durch Privatsphäre möglich zu bestimmen, was man glaubt, ohne von anderen beeinflusst zu werden, ohne

Gruppenzwang ausgesetzt zu sein, ohne dass Ideen vorschnell beurteilt werden, bevor sie ganz ausgearbeitet sind. Meinungsfreiheit hat keine Bedeutung, wenn wir nicht den Raum, die Zeit, die Freiheit haben zu bestimmen, was wir eigentlich ausdrücken wollen. Religionsfreiheit ist wertlos, wenn wir nicht unabhängig von anderen bestimmen dürfen, woran wir glauben wollen. Geschieht dies nicht, richten wir uns nur nach dem, was gängig ist oder was uns anerzogen wurde. Wenn wir weiter gehen, stellen wir fest, dass dies grundsätzlich bereits von Generationen von Rednern und Denkern verstanden wurde, was uns in den Bereich von Mr. Chomskys Erläuterungen führt, nämlich zu den sprachlichen Wurzeln. Nicht ohne Grund spricht man von „*Privateigentum*“. Ohne Privatsphäre kann man nichts besitzen. Man würde im Kollektiv existieren, in einem ständigen Zustand des Reagierens auf die Umwelt. Man wäre Teil eines größeren Ganzen, jedoch gänzlich ohne Anspruch auf einen Raum für sich allein. Wenn ich diesen Gedanken weiterverfolge und in meinen eigenen Begrifflichkeiten darüber nachdenke, insbesondere wenn wir mit den Meinungen von Befürwortern des nationalen Sicherheitsstaats konfrontiert werden sowie mit der Art und Weise, wie die Nazis gegen Privatsphäre argumentierten, nämlich „*wer nichts zu verbergen hat, hat auch nichts zu befürchten*“, komme ich zu dem Schluss, dass die Behauptung, Privatsphäre sei einem egal, weil man nichts zu verbergen habe, gleichzusetzen ist mit der Aussage, dass einem Meinungsfreiheit egal ist, weil man nichts zu sagen hat. Rechte bestehen fort und haben einen Wert, der nicht nur für den Einzelnen zu einem bestimmten Zeitpunkt Gültigkeit besitzt. Rechte betreffen den Einzelnen und die Gemeinschaft. Denken Sie zum Beispiel an die Bedeutung von Pressefreiheit – obwohl nicht alle von uns Journalisten sind, so hat sie doch einen Wert für uns alle. Außerdem sind Rechte nicht formuliert worden, um sie auf die Eliten anzuwenden, diejenigen die unsere Debatten anführen, weil dies nämlich diejenigen sind, die am wenigsten eine Aufhebung ihrer Rechte zu befürchten haben. Das System besteht, um diesen Leuten zu dienen und sie zu schützen. Auf Rechte sind jedoch fast immer und fortwährend diejenigen von uns angewiesen, die verwundbar sind, die das System nicht schützt, die das Umfeld nicht schützt. Menschen, die anders sind. Menschen, die allen anderen voraus sind, die eine neue Idee vorschlagen. Oder Menschen, die einfach nur einer Minderheit angehören und keinen Zugang zu denselben Ressourcen haben, keine Möglichkeit haben, Schritt zu halten. Und nun grundsätzlich zu behaupten, jemandem sei ein Recht egal, ja sogar ohne Wert, nur weil man davon ausgeht, dass man es in diesem Moment nicht nutzt oder es in der Zukunft nicht beanspruchen wird, ist die wahrscheinlich unsozialste Einstellung, die ich mir vorstellen kann.